

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 121 (1995)
Heft: 35

Artikel: Sensationelle Entdeckung in Pfeffikon : Kaspar Villigers geheime Tagebücher
Autor: Stamm, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-609441>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KASPAR VILLIGER GEHEIME TAGEBUCH

von PETER STAMM

Für Frido Holzer, Schreinermeister von Pfeffikon, hätte der letzte Freitag ein Tag wie jeder andere werden können. Aber nach dem Abendessen entschliesst er sich, mit seinem alten Freund, dem Pfeffiker Posthalter Gerber Rüdel, in der Wyna fischen zu gehen. «Ich gehe oft abends fischen», erzählt Holzer, «und den Rüdel nehme ich mit, weil der ein Patent hat.» Petris Heil ist den beiden an diesem regnerischen Abend nicht hold. Dafür

machen sie einen anderen, sensationellen Fischzug. Als Frido nach dem dritten Heineken ein nahe Gebüsch aufsucht, stolpert er und fällt hin. «So hab' ich den Frido noch selten fluchen gehört», schmunzelt Gerber Rüdel, «da bin ich nachschauen gegangen.» Was den harmlosen Unfall verursacht hat, ist kein Ast und kein Stein. Es ist eine Kiste, die aus dem feuchten Erdreich ragt. «Das Gewitter muss sie herausgespült haben», vermutet Rüdel, während Frido sich daran macht, mit seinem Fischermesser

das rostige Schloss zu sprengen. Es ist nicht leicht, die Ordonnanzkiste aufzubrechen. Um so enttäuschter sind die zwei fidelen Fischer, als sie nur einige alte Schulhefte darin finden. Aber der seltsame Fund stellt sich bald als eine Sensation und eine Kostbarkeit heraus: Es handelt sich um verschollene Papiere von Bundesrat Kaspar Villiger. Fotos und Tagebücher, Erinnerungsstücke eines reichen Lebens, Zeugen einer frühen Begabung, Wegweiser einer beispiellosen Karriere. «Ich konnte es kaum glauben»,

sagt Gerber Rüdel, «aber da lagen die Papiere vor meinen Augen.»

Keinen Moment lang zweifeln Holzer und Gerber an der Bedeutung ihres Fundes. Sofort setzen sie sich mit der Presse in Verbindung. Doch die Redaktionen der grossen Zeitungen sind vorsichtig. Schon zu oft haben sich vermeintlich echte Papiere grosser Persönlichkeiten später als wertlose Fälschungen herausgestellt. Erst mit dem *Nebelspalter* finden die zwei Pfeffiker eine Zeitschrift, die mutig genug ist, diebrisanten Unterlagen einer brei-

KASPAR VILLIGER – DER MANN OHNE LEIDENSCHAFTEN (1/20)

von DR. PHIL. HARTLAUB OTTER,
DIREKTOR DES SOZIOPHILOSOPHI-
SCHEN INSTITUTES DER UNIVER-
SITÄT BERN

Der 5. Februar 1941 ist ein regnerischer und kühler Tag. In Libyen kämpft Rommel erfolgreich gegen die britischen Truppen, in Moskau wird der Nichtangriffspakt mit Japan vorbereitet, in Pfeffikon/LU kommt Kaspar Villiger zur Welt. In diesen kriegerischen Tagen ist die Freude besonders gross, wenn ein Bube geboren wird. Aber es wird noch viele Jahre dauern, bis der jüngste Spross des Stumpenimperators Villiger die Feder mit dem Kriegsbeil vertauschen und als Chef des Militärdepartementes mit freudigem Grinsen im Bauch einer F/A-18 sitzen wird. Vorerst sieht es nämlich ganz danach aus, dass der im Zeichen des Wassermanns Ge-

borene ein Musenkind ist. Entsprechend seines Sternzeichens ist Kaspar – oder Chäschpi, wie ihn seine Lieben nennen – «liebenswürdig und unterhaltend» und zeigt ein «besonderes Interesse für Naturwissenschaften, Kunst und Grenzwissenschaften». Besonders die Musica hat es dem Buben angetan. Im lokalen Tea-Room spielt er für zwei Batzen schon bald die Handorgel, später wird er sich zum Trompeter ausbilden und im schummrigen «Africa-Club» manche Nacht durchzechen und -blasen.

Auch ein Freund der schönen Feder ist Chäschpi schon bald. Das früheste

schriftliche Zeugnis aus der Pfeffiker Kiste ist ein Brief, der zwar undatiert ist, aber wahrscheinlich aus den frühen fünfziger Jahren

stammt. Darin entschuldigt sich Kaspar bei seiner Handorgellehrerin Zemp für seinen mangelnden Einsatz beim Erlernen von «O my darling, Clementine». Seine Sprache ist klar und ungekünstelt

und wir finden schon in diesem frühen Dokument manche Formulierung, die bis heute ein fester Bestandteil von Villigers Entschuldigungswortschatz geblieben ist. Bemerkenswert ist auch der «Rückschlag» beim Lied «Flieger, grüss mir die Sterne», der auf die späteren Schwierigkeiten beim Kauf des F/A-18 vorausweist.

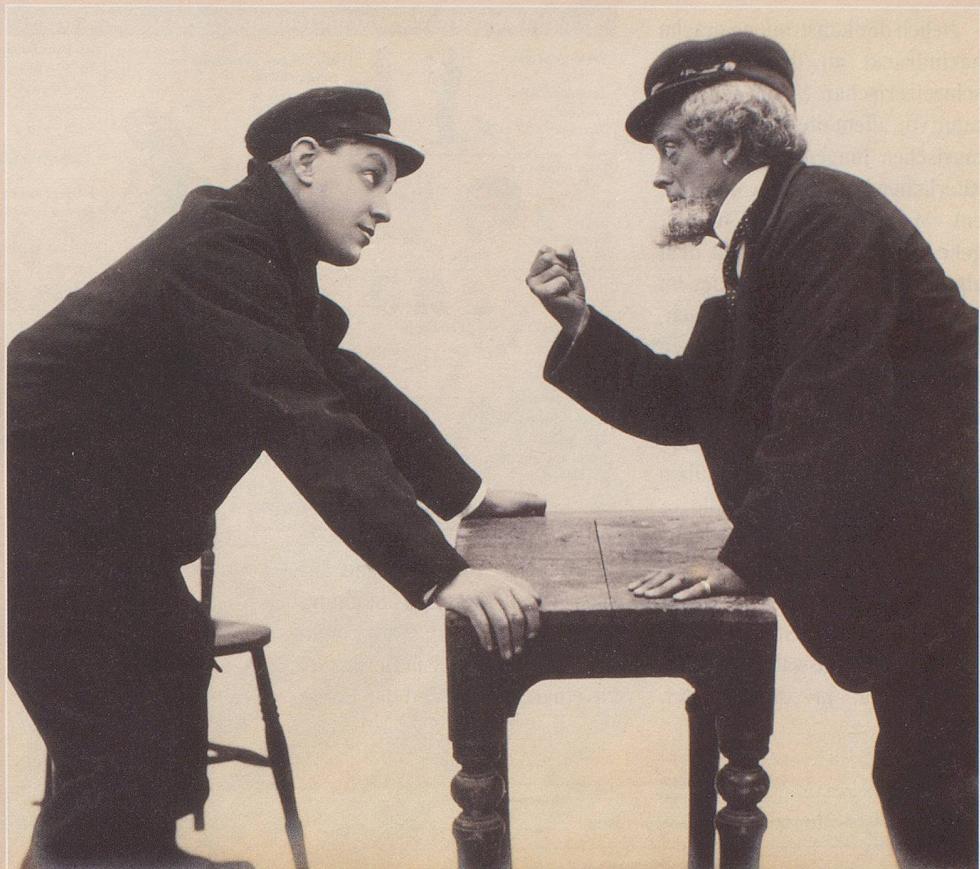
Der Brief scheint einen Bruch in Villigers Leben zu markieren. Hier scheint er sich von der Musik der Literatur zuzuwenden, die seinem analytischen Verstand eher entspricht. Zu seinen frühesten Le-



EFFIKON

RS HER

ten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Nur der *Nebelspalter* verfügt über die nötigen Kontakte zu namhaften Experten, die mit ihren angesehenen Namen für die Echtheit der Tagebücher zu bürgen bereit sind. In zwanzig Folgen wird der *Nebelspalter* Bundesrat Kaspar Villigers geheimes Archiv öffnen, wird von freudigen Erlebnissen und grossen Enttäuschungen des bedeutenden Mannes berichten und tief in die Seele des Bundesrates blicken lassen, der «trotz allem immer der einfache Kaspar Villiger» blieb.



Chäschpi will Schriftsteller werden, aber sein Vater möchte, dass er den Familienbetrieb weiterführt.

seerlebnissen zählen «Pippi Langstrumpf» und «Ronja Räubertochter». Später beschäftigt er sich mit der «Jan-Serie». Den Einstieg in die hohe Literatur findet Chäschpi, als er 1954, im Jahr der französischen Niederlage bei Dien Bien Phu, von einem einfühlsamen Lehrer auf Robert Musils Werk hingewiesen wird. Während sein Vater ihn zu einer Pfadikarriere und zum Stumpenrauchen drängt, verkriecht sich Kaspar nun oft in seinem heimlichen Zimmer und verschlingt Musils Texte, allen voran das Frühwerk «Die Verwirrungen des Zöglings Törless». Wenige Jahre später versucht sich der Mittelschüler zum ersten Mal selbst mit der Literatur und schreibt den Roman «Die Verwirrungen eines jungen Tors», ein Werk beachtlicher Länge und unverkennbar autobiographischen Inhalts.



Schöner Kleiderbügel, von Chäschpi bestickt: ein kleiner Künstler

KASPAR VILLIGERS GEHEIME TAGEBÜCHER

Neben der kunstvollen Sprache beeindruckt an diesem Stück schweizerischer Nachwuchsliteratur vor allem die Thematik des musischen Jungen, der sich den väterlichen Wünschen widersetzt, ein «Mann» zu werden. Die eingehende Beschäftigung mit dem eigenen Körper hingegen, der im Text auffällt, ist alterstypisch, ebenso der Wunsch des jungen Dichters, ein «Mäderl» zu sein. Typisch für Villiger ist hingegen seine Kompromissbereitschaft, die sich schon in diesem frühen Text abzeichnet und für die er später berühmt werden wird. Die drei Fragen «Kann ich das? Will ich das? Darf ich das?» wird er sich noch oft stellen, zuletzt bei seiner Bundesratswahl, als er sie mit «ja, ja, ja» beantwortet.



Die Jahre vergehen, und Kaspar Villiger kommt ins Stellungsalter. Entsprechend einer Familientradition wird er in der Artillerie eingeteilt. Die Zeit der Rekrut

Chäschpi in dieser Zeit sein einziger Text, der an eine breite Öffentlichkeit dringt und sich bis heute einer gewissen Bekanntheit erfreut. Als er nämlich durch leichtfertigen Genuss von Süßigkeiten in Geldnot kommt, bittet er seinen Vater in witziger



Familie Villiger
Dorfstrasse 66
5735 Pfeffikon
Suzern

Printed in Switzerland

12810 © Edition Photoglob SA, Zurich/Vevey
PHOTOGLOB

Die Versuchungen eines jungen Tors Seite 162

mit der Ruhe und Sicherheit betrachten könne, in seiner Haut, rings um den ganzen ~~Bauch~~ Körper herum, erwachte dabei ein Gefühl, das plötzlich zu einem Erinnerungsbilde wurde. Als er ganz klein ~~gewesen~~ war, - ja, ja, da war's, - als er noch Kleinkind ~~gewesen~~ war und noch nicht in die Schule ging, hatte er Zeiten gehabt, da ihm eine ganz unumstößliche Sehnsucht war, ein Mäderl zu sein. Und auch diese Sehnsucht war nicht im Kopf, - oh nein, ~~da war sie nicht~~ - auch nicht im Herzen, - sie kitzelte ~~im~~ ~~ganzen~~ Körper und jingle rings unter dem ~~Bauch~~ der Haut umher. Ja, es gab Augenblicke, wo er sich so lebhaft als ein kleines Mäderl fühlte, dass er glaubte, es könnte gar nicht anders sein. Dann er musste damals nichts von der Bedeutung ~~körperlicher~~ Unterschiede, und er verstand ~~es~~ nicht, warum man ihm von allen Seiten sage, er müsse nur wohl für immer ein Knabe bleiben. Und wenn man ihm fragte, warum er denn glaube, lieber ein Mäderl zu sein, so spürte ~~er~~ er, dass sich das gar nicht so ~~gern~~ lasse, - ~~nein ganz und gar nicht~~.

Gestern spürte er zum ersten mal wieder etwas ~~etwas~~ Ähnliches. Kleider nur so rings unter dem ~~Bauch~~ der Haut umher. Aber dann fragte er sich: «Kann ich das? Will ich das? Darf ich das?» Und die ~~antworten~~ jeweiligen Antworten waren: «Nein - ja - nein». Und er sage sich, dass jetzt er vielleicht nie so ein ganz Grosser ~~werden~~ werden wird, aber das man eben Bescheidenheit über muss und so etwas ~~grinsend~~ durch vielleicht der Weg des Kleinen ~~geht~~ ist. Dann schrieb er fest und ~~strenu~~los.

- • • Ende • • -

tenschule ist für Chäschpi keine leichte Zeit. Durch sein empfindsames Wesen und seine schwache Konstitution muss er sich von seinen Kameraden manche Neckerei gefallen lassen. Statt sich zurückzuziehen, nimmt der Rekrut jedoch die Herausforderung an und gewinnt durch fleissiges Training während der freien Stunden zunehmend an Kondition und an Ansehen. Er wird es in der Armee schliesslich bis zum Hauptmann bringen, dem selben Grad, den sein Vorbild Musil vierzig Jahre früher innehatte. Ob der grossen Anstrengungen tritt allerdings Villigers Schreibarbeit etwas in den Hintergrund, und wenn die wenigen Briefe und Karten aus dieser Zeit auch von intensiver Lektüre (Kafka) zeugen, sind sie selbst recht nüchtern und schmucklos.

Ein schönes Beispiel dafür ist eine Karte vom 28. Juli 1961, kurz nach dem Beginn von Villigers Dienstzeit, die neben dem früheren «Tor-Roman» als geradezu banal erscheint. Immerhin gelingt

Manier um etwas Geld. Er schreibt: «Verkauf das Kalb, verkauf die Kuh, und schick das Geld nach Frauenfeld zu.» Worauf ihm sein Vater nicht weniger humorvoll antwortet: «Die Kuh bleibt hier, ich schick' kein Geld, das Kalb ist schon in Frauenfeld.» Schon seit Jahrzehnten haben Literaturwissenschaftler nach dem Urheber dieses Briefwechsels gefahndet. Der Pfeffiker Fund schafft nun endlich Klarheit.

Nachdem Villiger aus dem Militärdienst zurückgekehrt ist, bekommt er dank guter Beziehungen die Möglichkeit, eine Reise nach Amerika zu unternehmen. Die nächste Folge dieser Serie wird von dieser Reise berichten und das Romanfragment «Amerika» vorstellen, mit dem Kaspar Villiger den Höhepunkt seines literarischen Schaffens erreicht, bevor dieses ein abruptes Ende nimmt.

Nächste Woche:
Chäschpi in Amerika